

# „Meine erste Gams“

## Erlebnisbericht / Sommer - Gamsjagd in Tirol

### August 2006

Eine Geschichte über  
Sehnsucht, Berge, Hoffnung, Schmerzen sowie neu gewonnene Freunde  
(von Volker Loibl-Kähler)



Unvergessen jene Jagden im hohen Norden Alaskas- aktiv, fordernd, tagelang durch die Tundra pirschend, weit und breit keine Menschenseele - seinerzeit in den 90'ern...

Je weiter der zeitliche Abstand desto stärker wuchs seither in meinem tiefsten Inneren stetig eine schier unüberwindbare Sehnsucht nach ähnlichen Jagdabenteuern – eben ganz anders als unsere heimischen, eher statischen Ansitzjagden in deutschen Landen.

Vor weit über einem Jahr war es

dann soweit, der Entschluss war gefasst, der Berg ruft – ich möchte auf Gams Waidwerken ! Auf die Empfehlung unseres Vereinsfreundes Thomas Köhrer hin suchten wir Kontakt zur Jägerfamilie Fritz Riml in Sölden, Tirol. Nach kurzer, telefonischer Abstimmung ist schnell alles klar und wir brechen am 14. August im heimischen Sommerregen auf. Die Anfahrt von Wattenberg in Ostbayern aus gestaltet sich mit 330 km überschaubar, so dass wir bereits am frühen Nachmittag – immer noch im Sommerregen – voller Erwartungen im unteren Ötztal, nur einen Steinwurf von der italienischen Grenze entfernt, ankommen.

Die Berge verstecken sich hinter einem tiefen Vorhang aus Nebel und Wolken; nichts lässt die Schönheit der nahen Gipfel und Gletscher erahnen. Bei 14 Grad Celsius beziehen wir im familieneigenen Gasthaus unser Lager auf 1330 Metern Höhe. Beim abendlichen Kennen lernen in der Jägerstube werden Erfahrungen und Hinweise mit den einheimischen Jägern ausgetauscht. Wir lesen uns auf der Landkarte in das Revier ein. Das Höhenprofil der 4880 ha jagdbarer Fläche „Sölden 1“ erstreckt sich von 1330 bis 3116 Metern über Null. Es heißt, im Sommer sind die meisten Gamsen oben zu erwarten – ganz oben, im Schnee. Nur vereinzelte Stücke halten sich in den Regionen der Baumgrenze auf. Das war nicht immer so. Jüngste wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, dass die Krukenträger mit Zunahme der Vereisung nach der Zwischeneiszeit gezwungen waren, eisfreie europäische Mittelgebirgslagen zu besiedeln. Wie Knochenfunde in den Mittelgebirgen Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und Frankreichs beweisen, war das Gamswild in früherer Zeit vornehmlich dort und eben nicht im Hochgebirge beheimatet. Der stete Rückzug dieser Wildart ins Hochgebirge ging mit fortschreitender, menschlicher Besiedelung der Mittelgebirge sowie deren Entwaldung einher. Lediglich in Teilen Osteuropas entwickelte sich diese Besiedelung bisher deutlich langsamer weshalb dort heute noch auf Höhen um 600 Meter auf Gams gewaidwerkt werden kann (z.B. im Prohorje-Gebirge in Slowenien).

Wir beschließen also am kommenden Morgen gegen 8 Uhr aufzubrechen, vorausgesetzt der Wetterbericht hält Wort; denn der seit nunmehr 14 Tagen festhängende Regen soll sich auflösen.

15. August 6:30 Uhr, langsam und erwartungsvoll öffne ich den Vorhang und... tatsächlich – Kaiserwetter ! Das düstre Tal unserer Ankunft hat sich über Nacht in ein grandioses Hochgebirgs Panorama verwandelt. Wir sind umgeben von schroffen Hängen, Bergwald und stahlblauem Himmel. Die schneebedeckten Gipfel sind nur ganz oben von der gerade aufsteigenden Augustsonne in ein malerisches Gelb getönt.

Aufbruch ! Ein letztes mal wird die Ausrüstung im Rucksack gedanklich geprüft – ein kompletter Satz Wäsche zum Wechseln (der Anstieg wurde als sehr schweißtreibend prophezeit), Thermohose, warme Jacke, Mütze, Handschuhe, (Fritz der Jagdherr bemerkte während des Frühstückes im Nebensatz, es habe ab 2500 Metern Neuschnee gegeben- letzte Nacht), Sitzkissen für die Wartezeit, ein Kanten Brot, ein Stück Speck und Salami, etwas Schokolade als Energiestoß (der Geheimtipp der Einheimischen, ein Stück Butter quasi zum „roh abbeißen“ mitzuführen, konnte mich nicht überzeugen), ein Liter Wasser, sechs Patronen 7,62x68 (besser als .30R Blaser bekannt) mit 9,72 Gramm KS Geschoss, ein leichtes 8x30 Glas, Spektiv, Entfernungsmesser, Jagdnicker, Fotoapparat, meine Lieblingskipplaufbüchse K77, der Bergstock – alles am Mann, es kann losgehen. Die gestrige Warnung unseres Berg- und Jagdführers Bertram noch gut im Ohr „nimm nicht zuviel mit- nur das Notwendige“ ergreifen mich, den Rucksack aufhebend, tief im Inneren erste Zweifel ob denn meine Kondition ausreichen werde?



*Vor dem Bergeinstieg müssen alle Hänge sorgsam abgeglast werden*

Nach einem obligatorischen Probeschuss (oberhalb der Baumgrenze kann sich die Trefferlage Luftdruck bedingt erheblich verändern) fahren wir im Geländewagen über die Zufahrten der Hütten- sowie Seilbahnstationen über die Rotkogeljochhütte (2660 m) am Rettenbachgletscher vorbei an den Fuß des Breitlehner und steigen um 9 Uhr morgens auf ca. 2200 m in den Berg ein. Die morgendliche Augustsonne scheint intensiv aber wohltuend durch die dünne Bergluft herab. Bertram (im Hauptberuf Förster für die größte österreichische Bergwaldgemeinde Sölden) geht zügig voran, dreht sich aber noch kurz zurück

mit der lapidaren Bemerkung „Sogs wenn’s zua schnell geht...“. Der Pfad in Richtung Grieskogel führt uns über 700 Höhenmeter und steigt schnell und beträchtlich an. Bereits nach kurzer Zeit war es soweit... „Bertram halt ein- ich halt nicht mit“. Mein Bayerischer Gebirgsschweißhund Alvar hingegen vergnügt sich königlich damit, die zahlreichen Duftspuren von Murmel und Co. zu prüfen- keine Spur von langsamer gehen wollen.



Der Höhenpfad entwickelt sich nach weniger als 30 Minuten Marsch zum Klettersteig-Stahlseile zum anhalten, im Fels verankerte Nottrittstufen, tiefe Spalten und klaffender Abgrund... Da bleibt Bertram plötzlich stehen und zieht mit katzenartiger Gewandtheit das Spektiv aus dem Rucksack vom Rücken mit der einen, und deutet mit der anderen Hand gen Osten: „Schau, Steinwild- drüm am Kreuzkogel“. Und tatsächlich, mein erstes in freier Wildbahn eräugtes Steinwild steht nicht mal 300 Meter entfernt; drei Stücke. Unser Jagdführer prüft genau - ein kapitaler „Einser“ Steinbock ist auch dabei. Nach einigen Minuten steht er in Postkartenmanier auf dem Grat vor stahlblauem Firmament. Die Spannung steigt ins unermessliche ! Bertram sagt, ein Einser sei dieses Jahr frei- „Steht guat, wennst mogst, is deiner“. Da aber mindestens 10.000,- Euro Abschussgebühr nicht im Reisegepäck sind, bleibt es beim Anblick und dem tiefen Respekt vor dieser königlichen Kreatur.



*Prächtiges Panorama, kein Laut - tiefe Zufriedenheit*

Bertram muss regelmäßig auf uns warten und nutzt diese Zeit um die ganze Umgebung abzuglasi. Zwischen Gries- und Kreuzkogel überschreiten wir – die Sonne steht im Zenith - den Grat auf 2600 Metern und steigen im Neuschnee in die Marblkar, einem angsteinflößenden Geröllfeld ab, um dann am Fuß der Nachbarwand den Gransteinkopf zu umlaufen- immer in der Hoffnung Gämse auszumachen, die näher stehen als alle bisher entdeckten (wegen der schonungslos strahlenden Augustsonne stehen, so vermutet unser Führer, die meisten Gämse auf den Schattenseiten der Hänge- also den uns abgewandten) . Dieser Abstieg hat es in sich. Breite Spalten, lose Brocken- kaum ein sicherer Tritt, Neuschnee in den Spalten vermittelt regelmäßig vermeintlich festen Grund wo tatsächlich nur Leere lauert ! Selbst unser Alvar hat seine Probleme, folgt aber vorbildlich meinen mittels Bergstock empfohlenen, bevorzugten Tritt- und Sprungsteinen. Zwischenzeitlich schmerzen die Füße erheblich, die Kraft lässt nach und somit werden unsere Tritte unsicher. Bertram mahnt ! Die Gedanken kreisen zwischen den Schmerzen in den Füßen und dem

zwischenzeitlich gehörigen Sonnenbrand auf allen Stellen meiner Stirn wo früher einmal Haare vermutet wurden; vor allem letzteres verärgert mich sehr (die Schutzcreme ist meinem Gewichtssparprogramm zum Opfer gefallen). Um mich vom Ärger über mich selbst abzulenken denke darüber nach, wie es wohl drüben in der Gletscherregion gerade geht. Dort, am Fuße des ewigen Eises waidwerkt mein Jagdfreund Peter (im Nebenberuf unser Präsident des DWV) auf Murmel. Ob er es ebenso beschwerlich hat ? Oder liegt er gar mit einem Stück Speck in der Hand auf der Lauer vor dem Ausgang eines vermeintlich vielversprechenden Erdbaues – und harrt gemächlich der Dinge ? Nun, es sollte anders kommen – aber das ist eine separate Geschichte.

*[Blick auf die letzten Hütten unter uns]*



In der Marblkar angekommen stehen wir vor einer harten Entscheidung: Um die vielversprechenden Schattenregionen zu erreichen können wir entweder erneut aufsteigen und den 2800 Meter hohen Gransteinkopf übergehen, oder wir müssen ihn an dessen Fuß umsteigen- beides bedeutet eine Strecke von mindestens drei Stunden (ohne jegwelche Gewähr drüben tatsächlich auf Gamsen zu stoßen). Aufgrund der zwischenzeitlich fortgeschrittenen Tageszeit und den bereits

schmerzenden Füßen entscheiden wir uns für eine dritte Variante. Bertram kennt ein paar gamsverdächtige Stellen kurz vor der Baumgrenze. In engen Taleinschnitten stehen Sie dort oft im Schatten und äsen auf den Matten. Wir passen unsere Route dementsprechend an und verabschieden uns damit von beidem- den Gratwanderungen im Hochgebirge ebenso wie von dem Gedanken heute wieder zum Startpunkt an dem das Auto auf uns wartet zurück kehren zu können. Im weiteren Verlauf des Abstieges gesellt sich zu den schmerzenden Sprungbändern (das permanente „schräg zum Hang“ gehen ist eine für uns Flachlandtiroler völlig ungewohnte Belastung der Fußgelenke und der stabilisierenden Bänder) auch noch das Gefühl bleischwerer Oberschenkel. Eigentlich ist meine „normale Leistungsgrenze“ längst überschritten- aber selbst gesteckte Ziele lassen sich im Leben all zu oft nur durch eiserne Disziplin erreichen- und so schweige ich, vor mich hin sinnierend. Gegen Fünf Uhr erreichen wir die Region der Latschenkiefern, bis zur Baumgrenze ist es nur noch einen Steinwurf weiter. Bertram empfiehlt Bergstock sowie Rucksack hier zurück zu lassen, aber die Büchse schussfertig zu tragen. Fünfzig Schritte vor uns geht es 30 Klafter tief in den Abgrund (altes Längenmaß der Alpenregion das die Spannweite der Arme beschreibt, also ca. 60 Meter). Dort unten stehen die Gamsen- sagt Bertram. Wir schleichen uns bis auf 20 Schritte an, dann heißt es Kopf runter, Nase in die Grasnarbe (die hier aus moosig nassen Alpenrosen besteht) und kriechen. Bertram robbt voran – ich immer fünf Schritte hinter ihm. An der Abbruchkante angekommen, wendet er sich zurück und nickt grinsend. Der Adrenalinpegel steigt- mein Puls leider auch.

Sieht man den gesamten Verlauf des bisherigen Tages ist die Jagd doch nur ein kleiner, lediglich vollendender Akt im Repertoire der großen, nicht kopierbaren „Bühne der Natur“. Ebenfalls an der Abbruchkante angekommen sind 5 Stücke gut an zu sprechen. Sie stehen direkt unter uns- zum Glück, denn bislang lässt der allabendliche Talwind noch auf sich warten, es bläst stetig von hinten; wir sind jedoch zu hoch über den Gamsen um Ihnen eine Chance auf unsere Witterung zu geben. Im Hang unter uns äst eine Gais mit Kitz und einer

starken Schmalgais. Ein schwach veranlagter „Iler Bock“ steht etwas abseits und 100 Meter weiter talwärts äst ein kapitaler „Ier Bock“. Ich habe die Wahl und entscheide mich in weniger als einer Sekunde für den Hegeabschuß, den Dreier. Einzig für mich entscheidend ist das Jagderlebnis an sich und nicht die Trophäe. Der Jagdführer quittiert meine Entscheidung mit einem überrascht anerkennenden Nicken und gibt den Abschuss frei. Er schiebt mir seinen Rucksack direkt an die Abbruchkante als Auflage für die Büchse; doch so sehr ich mich bemühe, ich finde keine akzeptable Liegeposition, denn wie heißt es so treffend- wie man sich bettet- so schießt man ! Das letzte Stück des Hanges ist einfach zu steil um



*Waidmanns Heil !*

entspannt liegen zu können, vor allem wenn man den Abgrund einen Arm weit voraus im Auge hat. Ich robbe also einen Meter rückwärts, stelle den Rucksack mit Tragegestell aufrecht und gehen in den Sitzendanschlag. In der Zwischenzeit macht sich Unruhe im Rudel unter uns breit, die führende Gais springt ab, alle anderen Stücke folgen instinktiv- ohne selbst eine Gefahr vernommen zu haben. Bertram flüstert „es is des dritte Stück“ während ich der Gruppe mit dem Glas folge. Das Absehen steht auf dem Blatt und als er kurz verhofft und das Haupt hebt unterbricht der gnadenlos harte Explosionsknall die Ruhe der Berge. Der scharfe Knall der 7,62x68 grollt noch wie Donner durch alle Nachbartäler als wolle er die Kunde der „hohen Jagd“ weitertragen, da Flucht Bertram „der zeichnet net- host Unterschossen“ !? Ich denke -Unmöglich- lade aber trotzdem zügig die Kipplaubbüchse erneut mit der immer in der linken Hand bereitgehaltenen zweiten Patrone. Bis ich zum zweiten Mal im Anschlag bin macht der Bock noch zwei Schritte nach vorne, strauchelt und bricht zusammen (es war ein sauberer Schuß, zwei Finger breit hinter dem Blatt- auch ohne Zeichen des Bockes). Waidmanns Heil ! Mein erster Gams ist erlegt. Was nun kommt ist das jahrhundertealte „Wie bekomme ich den Gams vom Berg“ – Problem. Blutrot verliert sich die sinkende Sonne hinter den Dreitausendern, als wir mit Gams im Rucksack nach insgesamt über zehn Stunden Gebirgsmarsch so gegen halb Acht Uhr abends aus dem Berg steigen. Der Neuzeit sei Dank,



entspannt liegen zu können, vor allem wenn man den Abgrund einen Arm weit voraus im Auge hat. Ich robbe also einen Meter rückwärts, stelle den Rucksack mit Tragegestell aufrecht und gehen in den Sitzendanschlag. In der Zwischenzeit macht sich Unruhe im Rudel unter uns breit, die führende Gais springt ab, alle anderen Stücke folgen instinktiv- ohne selbst eine Gefahr vernommen zu haben. Bertram flüstert „es is des dritte Stück“ während ich der Gruppe mit dem Glas folge. Das Absehen steht auf dem Blatt und als er kurz verhofft und das Haupt hebt unterbricht der gnadenlos harte Explosionsknall die

hatte Bertram während meiner roten Arbeit seinem Vater Fritz (dem Jagdherrn) via Mobiltelefon Bericht erstattet. Selbiger stand somit bereits wartend an einem vereinbarten Treffpunkt in der Nähe der Granseiner Bergalm im Hochwald um uns im Jeep über holprige Wege hinab ins Tal zu bringen. Während wir dann bei einem heißen Bad unsere Fuß-Wunden leckten, versorgten Vater und Sohn Riml den Gams, holten den zweiten Geländewagen aus dem Berg und bereiteten die Jagdstube vor für unser Waidmanns Heil Trinken. Das nenne ich Service !

Zu guter Letzt, quasi als Abrundung dieser Geschichte, aber auch um sicher zu stellen die nächsten fünf Jahre nicht in Dunkelhaft bei Brot und Wasser verbringen zu dürfen, muss ich noch den Hinweis darauf geben, dass meine liebe Frau Konstanze die gesamte Strecke mit bewundernswerter Ausdauer und Enthusiasmus begleitet hat. Sie bemerkte, dass dies die erste Jagd war, die sie selbst als Nichtjägerin wirklich begeistern konnte. Besonders beeindruckend für uns beide war die zugleich herzliche und unkomplizierte Art wie wir aufgenommen wurden, aber auch die aufwendige und professionelle Umsetzung des Jagdauftrages der Einheimischen - hoch oben zwischen den Gletschern und Berggipfeln unserer phantastischen Alpen.



Mit einem herzlichen Waidmanns Heil !  
Euer

Volker Loibl (Pressereferent im DWV)